

Zürich

«Autismus ist kein Systemfehler»

Bildung Rafisa, die Stiftung Informatik für Autisten, macht Jugendliche fit für den ersten Arbeitsmarkt.

Lydia Lippuner

Ein Jugendlicher sitzt an einem PC und löst ein IT-Problem. Um ihn herum stehen einige Bildschirme, er ist alleine und trägt Kopfhörer. Kaum betreten Gäste den Raum im Dietiker Bürogebäude, nimmt er die Kopfhörer kurz ab, grüsst und arbeitet weiter. «Falls Sie etwas von mir wollen, müssen Sie mir einfach auf die Schulter tippen», sagt er. Es sind Erklärungen wie diese, die die Jugendlichen in der Berufsausbildung bei Rafisa, der Stiftung Informatik für Autisten, lernen, um in der Welt zurechtzukommen. «Die Jugendlichen sollen bei uns lernen, mit ihren Herausforderungen umzugehen», sagt Thomas Schärer. Er leitet den Betrieb in Dietikon und ist seit fünf Jahren in der Berufsausbildung bei Rafisa tätig. Zuvor war er 25 Jahre als IT-Fachmann und Berufsbildner in anderen Unternehmen angestellt.

Speziell bei der Ausbildung von Jugendlichen im autistischen Spektrum sei, dass sehr viel Zeit für das Lernen von Sozialkompetenzen aufgewendet werde. «Es kann sein, dass man als Lehrmeister fachlich gefordert ist, einem Lernenden im ersten Jahr nachzukommen. Doch auf der anderen Seite hat er grosse Mühe, mit dem öffentlichen Verkehr zum Ausbildungsplatz zu gelangen», sagt Schärer. Schnelle Veränderungen, Ablenkung oder Wechsel machen vielen Autisten Mühe. Mit klaren Strukturen, Kontinuität und Ordnung kann ein ideales Umfeld geschaffen werden.

Jeder ist anders

Längst nicht jeder Autist ist auch geeignet für die Informatikausbildung. Alle Lernenden durchlaufen ein fünftägiges Eignungsverfahren. «Da gibt es solche, die am liebsten die ganze Zeit reden, und andere, die in den ersten zwei Monaten auf keine Frage eine Antwort geben», sagt Schärer. Meistens seien die Autisten so ehrlich, dass es entweder gut tue oder auch ein wenig hart sei, sagt er und lacht. Diejenigen, die Freude am Reden haben, können ihre Fähigkeiten beispielsweise auch im internen Helpdesk der Rafisa unter Beweis stellen.

Ein weiterer Aspekt, der die Sozialkompetenz unterstützen soll, ist das Mittagessen. Seit dem



In Dietikon haben bei Rafisa 50 Jugendliche einen Ausbildungsplatz gefunden. Foto: Severin Bigler

Start von Rafisa essen alle gemeinsam in einem Zimmer. Dort ist lautes Geplapper und Geklapper zu hören. Wem der Lärm zu bunt wird, der kann den Tisch, nachdem er gegessen hat, wieder verlassen. «Wir sind keine Schule, an der es immer wieder läutet. Das Ganze soll möglichst nahe am ersten Arbeitsmarkt sein», sagt Schärer.

Um die Jugendlichen an die Arbeitswelt zu gewöhnen, absolvieren sie nach Möglichkeit einmal ein Praktikum in einer grösseren Firma. «Ich fand es spannend im Praktikum. Doch der Zeitdruck war spürbar», sagt ein Lernender im zweiten Lehrjahr.

Am liebsten möchte er später einmal im Qualitätsmanagement arbeiten. Denn er könne sich gut lange auf etwas konzentrieren.

Es begann im Estrich

«Die jugendlichen Autisten brauchen spezifische Bildung», sagt Siegfried Wirtner. Der IT-Geschäftsmann rief die Rafisa-IT-Ausbildung für Autisten vor zehn Jahren ins Leben. Nachdem ihn eine befreundete Mutter anfragte, ob er ihrem autistischen Sohn eine Lehrstelle vermitteln könnte und alle Unternehmen absagten, entschloss er sich, selbst auszubilden. Er begann mit fünf Jugendlichen, die er in seinem

Estrich unterrichtete. Mittlerweile sind es 50 Jugendliche, die in Dietikon einen Ausbildungsplatz gefunden haben. Darunter sind drei Frauen, der grösste Teil sind Männer. Grund dafür sei einerseits, dass es noch immer wenige Frauen in der IT-Branche gebe und andererseits mehr Männer die Diagnose Autismus erhielten.

«Die Mädchen werden oft nur als «die Stillen» beschrieben, die Knaben sind eher diejenigen, die auffallen», sagt Schärer. Heutzutage sind die Ärzte sensibilisiert auf das Thema. Dass heute mehr Kinder diagnostiziert werden, sieht er als Chance. So könnten sie gezielt gefördert werden. Nebst

dem Standort in Dietikon gibt es Rafisa mittlerweile auch in Bern, Freiburg, und bald expandiert die Stiftung sogar nach Dubai.

Der Standort von Rafisa ist schön gelegen. Jeden Mittag geht eine Gruppe auf einen zwanzigminütigen Spaziergang entlang der Limmat. Das Angebot sei freiwillig und werde unterschiedlich genutzt. «Zwei der Jugendlichen kommen nur mit, wenn es regnet», sagt Schärer. Andere nutzen ihre Mittagspause, um Musik zu machen. Dazu hat ein Berufsbildner seine Bassgitarre mitgebracht. All diese Angebote seien Versuche, die Jugendlichen abzuholen und ins Leben zu integrieren.

Irritierte Eltern

Während der Ausbildung besuchen die Jugendlichen die reguläre Berufsschule. Zudem werden sie von der IV unterstützt. Dies führt dazu, dass bei Standortgesprächen oft alle Stühle belegt sind: Eltern, Wohngruppenleiter, Sozialarbeiter, Ausbilder und IV-Berater sind anwesend, wenn es um eine Entscheidung geht. Das Ziel ist, dass die Unterstützung nach den vier Lehrjahren zu Ende ist und die IV nur noch als Abzug auf dem Lohnausweis im Leben der IT-Fachleute sichtbar ist. Im letzten Jahr schafften 12 von 14 Lernenden den Übertritt in ein reguläres Unternehmen.

Trotz der manchmal umständlichen organisatorischen Verhältnisse wollen die Ausbilder die Jugendlichen so normal wie möglich behandeln. Das stosse bei manchen Eltern auf offene Ohren, andere seien irritiert, da sie ihre autistischen Kinder mit Samthandschuhen anfassten, sagt Schärer. Dass das Ausbildungsteam einiges von ihnen fordere, sei auch für die Jugendlichen gewöhnungsbedürftig. Das Resultat gibt ihnen allerdings recht: Ein Lehrabgänger startete als professioneller Gamer, andere haben Arbeitsstellen in renommierten Unternehmen, und zwei weitere wurden für ein Talentförderprogramm in Shanghai ausgewählt. Sie wurden nicht nur zu rentnerfreien Teilnehmern der Gesellschaft, sondern zeigen auch öffentlich, dass Autismus keine Krankheit ist. Oder wie es ein Lernender ausdrückt: «Autismus ist kein Systemfehler, sondern ein anderes Betriebssystem.»

Polizei nimmt flüchtigen Autofahrer fest

Zürich Im Zusammenhang mit der Autoattacke auf eine Detektivin der Stadtpolizei Zürich am Freitagabend ist ein 19-jähriger Schweizer verhaftet worden. Auch das Fahrzeug wurde sichergestellt, wie die Kantonspolizei Zürich am Sonntag mitteilte. Die Frau wurde beim Vorfall lebensgefährlich verletzt. Der flüchtige Lenker wurde am Samstagmittag durch Fahnder der Kantonspolizei Zürich verhaftet, wie es in der Mitteilung hiess. Der mutmassliche Täter sei im Kanton Zürich wohnhaft. Er sei der Staatsanwaltschaft für schwere Gewaltkriminalität zugeführt worden. Der zuständige Staatsanwalt habe Antrag auf Untersuchungshaft gestellt.

Detektivin notoperiert

Die Polizistin war am späten Freitagabend im Stadtkreis 9 mit einem Polizisten beim Strichplatz in Zivil unterwegs und wollte einen Personwagen und dessen Insassen kontrollieren. Dabei wiesen sie den Lenker an, in eine Kontrollstelle zu fahren.

Dieser befolgte die Anweisung zuerst, fuhr dann aber laut der Mitteilung «plötzlich völlig unerwartet» einige Meter zurück. Danach beschleunigte er seinen grauen Geländewagen, fuhr die Detektivin an und schleifte sie einige Meter mit. Die Frau wurde schwer verletzt ins Spital gebracht und wurde dort notoperiert. (sda)

Zeugenaufwurf nach Schüssen im Kreis 4

Zürich Am Samstagabend gab ein Mann im Langstrassenquartier während eines Streits mehrere Schüsse auf seinen zurzeit unbekannt Kontrahenten ab. Die Stadtpolizei Zürich verhaftete den mutmasslichen Schützen, wie sie gestern mitteilte.

Zum Streit kam es kurz nach 21 Uhr bei der Verzweigung Langstrasse/Hohlstrasse zwischen zwei Männern. Einer der beiden zog plötzlich eine Faustfeuerwaffe und bedrohte seinen Kontrahenten damit. Die Begleiterin des Bewaffneten stellte sich zwischen die Streitenden und wollte schlichten. Daraufhin gab es einen Knall. Der unbekannte Bedrohte flüchtete in der Folge auf der Hohlstrasse in Richtung Bäckeranlage. Der Mann mit der Waffe schoss mehrmals auf den Flüchtenden und entfernte sich dann, zusammen mit der Frau, vom Tatort. Anlässlich der Nahbereichsfindung durch die Stadtpolizei Zürich konnte das Paar unweit des Tatorts angehalten und festgehalten werden. Die Polizei hat bis jetzt keine Kenntnis von verletzten Personen.

Ermittlungen laufen

Die Ermittlungen werden durch die Staatsanwaltschaft I für schwere Gewaltkriminalität und die Kantonspolizei Zürich getätigt. Zur Spurensicherung rücken Spezialisten des Forensischen Instituts aus. Personen, die Angaben zum Vorfall am Samstagabend an der Verzweigung Langstrasse/Hohlstrasse, zwischen dem Helvetiaplatz und der Piazza Cella, oder dem unbekannt Geflüchteten machen können, werden gebeten, sich bei der Kantonspolizei Zürich, Tel. 044 247 22 11, zu melden. (sda)

Verteidiger von Jeton G. werfen dem Richter «Hetze» vor

Prozess Der Mordprozess gegen Jeton G. wird morgen fortgesetzt. Nun kommen die Verteidiger zu Wort.

Nach einem Unterbruch von mehreren Wochen geht morgen am Bezirksgericht Zürich der Prozess gegen Jeton G. weiter. Der heute 36-jährige Schweizer mit kosovarischen Wurzeln soll vor fünf Jahren in Zürich-Affoltern seinen Erzfeind Boris R. hinterrücks erschossen haben.

Nicht nur der Fall an sich sorgte für Aufsehen. Auch der Auftakt der mehrtägigen Gerichtsverhandlung im Januar verlief spektakulär. So wurde am ersten Prozesstag die Existenz eines Videos bekannt, das verbotenerweise in der Strafanstalt Pöschwies gedreht und anschliessend ins Internet gestellt

worden war. Es zeigt den Beschuldigten, wie er gewaltverherrlichende Lieder singt.

An einem anderen Prozesstag kam es zudem vor dem Gerichtssaal zu einem Gerangel zwischen dem Vater von Jeton G. und einem Mitbeschuldigten. Und die Verteidiger legten sich von Beginn weg mit dem Gericht an und bezeichneten die Richter mehrfach als voreingenommen.

Ihren eigentlichen Hauptauftritt haben die Verteidiger aber erst am Dienstag. An den vorhergehenden Prozesstagen waren der Beschuldigte sowie dessen mutmassliche Mittäter befragt worden. Zudem hatten die Anwältin-

nen der Mitbeschuldigten sowie der Staatsanwalt ihre Plädoyers gehalten. Letzterer beantragt für Jeton G. eine lebenslange Freiheitsstrafe sowie die Verwahrung.

Richter soll in den Ausstand

Die Verteidiger des Beschuldigten werden sich mit aller Vehemenz dagegen wehren. Gespannt sein darf man auf ihre Strategie. Im bisherigen Prozessverlauf betonten sie immer wieder, dass Jeton G. nicht zwingend der Todeschütze sein müsse, sondern ein zweiter Revolver im Spiel gewesen sein könnte. Sie verlangten deshalb vergeblich eine Rekonstruktion des Tathergangs.

Mehrfach hielten die Verteidiger zudem fest, die Öffentlichkeit und das Gericht hätten Jeton G. vorverurteilt. Nach dem dritten Prozesstag kritisierten sie in einem Schreiben an mehrere Medien die Berichterstattung sowie das Verhalten des Gerichtsvorsitzenden. Für diesen beantragten sie, er müsse in den Ausstand treten, weil er parteiisch sei.

Auslöser für den Antrag war der Vorfall vor dem Gerichtssaal. Der Vater von Jeton G. soll während einer Verhandlungspause gegen die Brust eines Mitbeschuldigten geschlagen haben. Als der Prozess wiederaufgenommen wurde, stellte ihn der Gerichts-

vorsitzende zur Rede. Der Vater bestritt den Schlag. Es kam zu einem Disput. Der Richter warf den Mann schliesslich aus dem Saal. Es sei unerhört, finden die Verteidiger, wie der Richter den Vater in der Öffentlichkeit blossgestellt habe. Er habe bewusst ein Spektakel inszeniert und die Presse aufgehetzt. Die Berichtserstatter wiederum hätten sich gerne von ihm instrumentalisiert lassen und gegen den Beschuldigten Stimmung gemacht. Die Verteidiger würden es da als ihre Aufgabe betrachten, «für ein faires Verfahren zu sorgen».

Michel Wenzler